Felix Asnaourow

SADISMUS MASOCHISMUS

in Kultur und Erziehung



SCHRIFTEN DES VEREINS
FÜR FREIE PSYCHOANALYTISCHE FORSCHUNG
NUMMER 4

Verlag von Ernst Reinhardt in München

Schriften des Vereins für freie psychoanalytische Forschung.
No. 4.

Sadismus, Masochismus

in

Kultur und Erziehung

von

Felix Asnaourow.



München 1913.
Verlag von Ernst Reinhardt.

„Tausend Pfade gibt es, die noch nie gegangen sind; tausende Gesundheiten und verborgene Eilande des Lebens. Unerschöpft und unentdeckt ist immer noch Mensch und Menschen-Erde. — In die Höhe will es sich bauen mit Pfeilern und Stufen, das Leben selber; in weite Fernen will es blicken und hinaus nach seligen Schönheiten. — Ich wandle unter Menschen als den Bruchstücken der Zukunft: jener Zukunft, die ich schaue. — Euer Kinder-Land sollt ihr lieben, das unentdeckte im fernsten Meere! Nach ihm heiße ich eure Segel suchen und suchen! O! welche vielen Meere rings um mich, welche dämmernden Menschen-Zukünfte! Wie Vieles ist noch möglich! — Des Menschen Fernstes, Tiefstes, Sternen-Höchstes — seine „ungeheure Kraft!"

Diese herrlichen Ziele weist uns Nietzsche als zu erstrebendes Ideal. Aber von diesem „Fernsten, Tiefsten, Sternen-Höchsten" entfernen wir uns in unserer heutigen Kultur und ihrer Moral im schnellsten Tempo. — Wie wir es nachweisen wollen, macht unsere Kultur den Menschen kleiner, nicht größer, schwächer, nicht mächtiger. Unsere Moral mit ihren einerseits asketischen, andrerseits ultra-egoistischen Idealen ist eine Moral der Niedergangwerte, nicht der zur Kraft Aufsteigenden. Vor allem sehen wir das an der progressiv zunehmenden physischen und psychischen Degeneration unserer Jugend. Erstere konstatieren wir am immer steigenden Prozentsatz der Untauglichkeit bei der Rekrutenaushebung in fast allen Ländern unserer Zivilisation; dieselbe wird, wie schon zur Genüge bekannt ist, durch schlechte Geistes- und Körperhygiene bedingt. Wer sich eingehender dafür interessiert braucht nur die Spezialwerke der Doktoren Eulenburg, Blaschko, Loeb (Mannheim), Forel, Rohleder, Meirowsky, Gordon (Rußland) u. a. m. zu lesen. Wir können mit Aug. Forel sagen: „Welche Trümmer menschlicher Kultur, welche Summe von Elend und Entwertung unserer Rasse verbirgt sich nicht hinter

diesen trockenen Zahlen"[1]). Die geistige Degeneration findet ihren Ausdruck im ständigen Wachsen der Verbrechen, der Selbstmorde, der Geisteskrankheiten; Regierungsrat Dr. Svetlin sagt sogar: „Heute ist die Psychologie der moral insanity bereits so weit fortgeschritten, daß der Nachweis unbedingt erbracht werden kann, daß solche moralische und geistige Defekte regelmäßig auch psychische Merkmale aufweisen, die allen gemeinsam sind"[2]). Die preussische Staatsstatistik gibt uns für das Jahr 1910: 8179 (!) Selbstmorde und zeigt zugleich, daß die Zahl der Selbstmorde gleichtzeitig absolut und im Verhältnis zur Bevölkerungsvermehrung wächst: 1878 gab es 4689 Selbstmorde, 1907—7643 und 1910—8179. Nach Dr. Gordon's Enquete kommen auf eine Million Einwohner folgende Selbstmordzahlen: Zürich 362; Warschau 206; Odessa 279 und Petersburg 492 (!) Was die Schülerselbstmorde in Deutschland anbetrifft konnte Eulenburg auf Grund argwöhnischster Prüfung des Materials für 37% aller Fälle einen ursächlichen Zusammenhang mit Furcht vor der Bestrafung eines Schulvergehens oder Kränkung wegen mangelhafter Schulerfolge vermuten; 10% ergaben ausgesprochene Geistesstörung; bei 18% war „eine mehr oder minder schwere neuropathische Belastung, eine konstitutionelle Veranlagung in Form von Inferiorität oder Minderwertigkeit" nachweisbar. Fast bei einem Viertel der 320 Schülerselbstmorde fand Eulenburg den Keim der Katastrophe in dem Mangel der für höhere Schulen nötigen Begabung[3]). In Rußland ist das Verhältnis der Schülerselbstmorde von 1902—1910 von 36 (pro Million) auf **567** (!!) gestiegen. Dr. Gordon hat für den Grund folgende Statistik zusammengestellt: Alkohol — 1%; Furcht vor Strafe 2%; politische Gründe 1,6%; schlechte Schulzensur 5,32; materielle Lage 1,87; Krankheiten 4,2 %; Kummer 5,8 %. Den größten Prozentsatz geben die sogenannten „unbekannten Gründe". Prof. der leg. Medizin in Graz Dr. Pfeiffer hat nach 700 an Selbstmördern vorgenommenen Obduktionen festgestellt, daß

[1]) Jugend, Kultur und Narkose; Prof. Dr. Aug. Forel.

[2]) Untermenschen oder Narren? Franz Nadastiny (Wien 1910).

[3]) Schülerselbstmorde. A. Eulenburg. Sonderabdruck aus „Der Säemann" 1909.

in 60 % ernste Krankheiten die psychische Tätigkeit beeinflußt haben und 40 % an leichteren Krankheiten litten. Er führt als Stimula — Alkohol, Narkotika, Luxusmanie an. —

Wir wollen hier keineswegs Statistik treiben; wir wollten nur zeigen, zu welch verschiedenen Details in den Gründen die verschiedenen Statistiker kommen. Wir kommen in Summa hieraus zur Annahme, daß unsere aktuelle Kultur zu psychischer Degeneration führt. Den Grund dazu wollen wir tiefer suchen.

□ □ □

Unsere Überzeugung, welche wir hier begründen werden, läßt uns nach eingehender Prüfung unserer Epoche zum Schluß kommen: Die moderne Kultur muß als degenerativ angesehen werden, weil sie die Grenze des Ethischen gegenüber dem Utilitaristischen und Lustbringenden verloren hat. Das Gleichgewicht zwischen den ethischen Faktoren des Lebens und dem Drange nach Lust unter allen ihren oft unbegreiflich scheinenden Formen ist geschwunden. Wir befinden uns in einem vollständigen „Déséquilibre mental et psychique". Wir wollen diese These an der Hauptidee der Herbartschen Philosophie zu beweisen suchen. Die Idee, welche in der Abgrenzung des relativen Wertes des Nützlichen und Angenehmen gegenüber dem absoluten Werte des Sittlichen besteht, ist unserer Kultur völlig abhanden gekommen. Der Prozeß dieses Verschwindens des ethischen Prinzips aus unserer Kulturphase können wir an der Hand von Herbarts fünf Grundideen, den fünf Ideen der wissenschaftlichen Ethik, tracieren.

Die erste dieser fünf Ideen ist bei Herbart die Idee der inneren Freiheit, durch die er den Ausdruck für dasjenige gefunden zu haben glaubt, was von jeher dem Menschen als Geistesfreiheit erstrebenswert schien. Sie ruht in dem Verhältnis, in dem der Wille zum sittlichen Urteil steht; sie kann zustande kommen, sobald zwischen unserem Willen und der über ihn ergehenden Beurteilung Einstimmung besteht. Wenn Wille und sittliches Urteil übereinstimmen, empfinden wir ein angenehmes Gefühl,

während uns das Gegenteil mißfällt[1]). Diese wunderbare Harmonie finden wir am ausgesprochensten bei den alten Griechen. In Platos Philosophie vereinigt sich zu einer harmonischen Synthese die Ethik des Sokrates, die Methaphysik des Parmenides, die Naturphilosophie des Heraclit, die Kabbalistik der Pythagoräer, der Scharfsinn der Sophisten, die Beredtsamkeit der Rhetoriker. „Das Principium der Weisen Griechenlands, und besonders des Plato, war eine der Naturabgelernte, echte Menschenweisheit[2])."

„Plato's Philosophie wurzelt nicht in der Einseitigkeit der Reflexion, sie entfaltet sich in der Fülle des menschlichen Wesens. Sowie er den wahren Weisen (in der Person des Sokrates) als vollendeten Menschen schildert, der weit ist die Sinnlichkeit, gleichsam den Träger des physischen Lebens in sich zu töten, sie vielmehr harmonisch zu bilden und geistig zu verklären strebt, so haben auch seine Schriften nicht den einseitigen Zweck den kontemplativen Denker zu beschäftigen, sondern die Einbildungskraft und den Geist des Lesers zum Idealen zu erheben, indem sie ihm die vollendete Humanität in individueller Lebendigkeit abgebildet darstellen. So sind auch seine Schriften über alle Einseitigkeit erhaben, weil sie die Elemente des menschlichen Lebens in ihrer harmonischen Gesamtheit ergreifen und die allseitig gebildete Menschheit darstellen[3])." Harmonie zwischen Körper und Geist, wunderbarer Rhythmus geistiger Tiefe und Klarheit, seelischer Schönheit und körperlicher Wohlgestalt vereinigten sich bei den Hellenen zu einer nie dagewesenen Gesamtharmonie höchsten Menschentums. Es ist eine tiefe Wahrheit, wenn Adisson sagt, es sei unmöglich ein Blatt von Plato zu lesen, ohne ein größerer und besserer Mensch zu werden. Freilich nicht so, wie die Griechen auf unseren Gymnasien gelesen werden, wo der tiefe, herrliche Edelmenschensinn platonischer Ideen grammatikalischem Stumpfsinn Platz machen muß. Unnatur wird mit den Griechen im Gymnasium getrieben. „Wer aber die Alten ohne die Natur

---

[1]) Herbart IV. 118 (Kehrbach. Ausg.).

[2]) Joh. von Müller.

[3]) Schleiermacher.

*

zu kennen studiert, liest Noten ohne Text[1])." Und von diesem erhabenen Lichtbilde sollte einst unsere Kultur ausgehen, unsere Zivilisation entstehen und sich entwickeln! ....

Doch siehe, da kam es langsam, gespenstisch geräuschlos wie schwere Nachtwolken, von zwei Seiten herangeschlichen — das dunkle Verhängnis .... Von Osten die Kultur eines unter dem Zwang der Sklaverei und der Zuchtrute eines Angst machenden, strafenden Gottes und seiner ewig drohenden Propheten von Ort zu Ort gejagten Volkes, in dessen Kosmogonie schon der Fluch der Degeneration im Symbol der Vertreibung aus dem Paradiese zu ewiger Verdammnis hervortritt.... Von Westen eine militärisch-bürokratische Hurrapatriotismus-Weltmacht, mit ihren unzähligen Legionen, großen Heerführern und Kaisern, mit ihren panrömischen, imperialistischen Weltmachtideen, ihrer wirtschaftlichen Expansion nach auswärts, innerlich jedoch ohne ethischen Halt, ohne griechischen Menschheitswert, ohne Edelmenschkultur. Heroenkultus und Herrenmoral einerseits, — Gladiatorenkämpfe und Sklavenmoral andrerseits. Und aus der Mischung dieser beiden erblich belasteten Kulturen, der jüdischen und der römischen, ging die christliche hervor. Gerade als diese größte geistige Inzucht aller Zeiten vor sich ging, entstand aus ihrem Schooß, als allmenschlicher Protest, einer ihrer gewaltigsten Feinde in der Gestalt des revolutionären Kommunisten Jesu, welcher der ganzen Konzeption dieser Kultur durch seine antikapitalistische, antiklerikale, antipatriotische, antistaatliche Lehre von der freien Persönlichkeit eines Allmenschentums ins Gesicht schlug. Mit der Schnelligkeit eines russischen Kriegsgerichts in Friedenszeiten wurde er von den Repräsentanten jener unnatürlichen Doppelkultur — Herodes Pilatus — ergriffen, „gerichtet" und gehängt. Seine wenigen Anhänger, die antistaatlichen Kommunisten, wurden mit Feuer und Schwert verfolgt und grausam vertilgt; nur noch in den Erdhöhlen von Rom lebten die Reste jener Freiheitslehre. Durch Jahrhunderte war die Lehre des nazarenischen Revolutionärs unter der Erde vor Entstellung gehütet worden; als aber hohe Staatsbeamte, Königinnen und Kapitalisten in die Kata-

---

1) Herder.

komben hinabstiegen, da war die gegen diese Leute gerichtete Lehre gefährdet. Und als sie endlich selbst als Staatsreligion aus der Erde ans Licht stieg, da war es mit ihrem revolutionären Kommunismus für alle Zeiten aus. Sie war in den alleinseligmachenden Schoos des jüdisch-römischen Kulturmonstrums aufgenommen, übergab demselben auch seinen Namen und wurde von ihm spurlos absorbiert. Damit war die Idee der inneren, griechischen Freiheit zu Grabe getragen. —

An zweiter Stelle nennt Herbart die Idee der Vollkommenheit, die das Starke neben dem Schwachen lobt. Auch diese finden wir in der Harmonie der Griechen ausgeprägt. Auch der nazarenische Kommunist stellt als eines seiner hohen Ideale die Vollkommenheit dar. — Erst in der jüdisch-römischen Idee gilt das Recht des Starken vor dem Schwachen durch die ganze Geschichte seiner Kultur bis auf heute (Aus Beispielen kann man Bücher schreiben). Die dritte Grundidee Herbart's ist die Idee des Wohlwollens, der Liebe und der Güte, die sozusagen den Kern alles Sittlichen bildet. Wie diese Idee sich mit christlicher Liebe verträgt, sehen wir am deutlichsten an der Geschichte der Repräsentation des Christentums, am Kampfe der Päpste mit den Kaisern und in der neuen Zeit in der Geschichte des Kampfes der Arbeit mit dem Kapital. Die vierte Idee ist die des Rechts und der Gerechtigkeit, mit welcher Herbart den Anschauungen seiner Zeit entgegentrat. Während Kant den Eudämonismus aus der Ethik verbannen wollte und für das Recht keinen andren Zweck kannte, als die Wohlfahrt des Einzelnen zu sichern, wollte Herbart das Recht nicht von der Moral trennen. Ihm sind Rechtspflichten auch sittliche Pflichten, und der Zwang ist nicht das notwendige Merkmal des Rechts, wie Kant und seine Nachfolger behaupteten. Rechte müssen Rechte bleiben, auch da wo sie unterdrückt und gekränkt werden.

Die ganze christliche Staatengeschichte mit ihren italienischen Tyranneien, mit ihrer Leibeigenschaft und Inquisition, mit ihrer Herabdrückung schwächerer Nationen zu Rechtlosen (Polen, Finnen, Juden, Neger) mit ihrem „Macht geht vor

Recht"-Prinzip in Kriegs- und Friedenszeiten, ist schon ein genügender Widerspruch mit dem absoluten Rechtsprinzip.

Endlich kommt die Idee der Billigkeit, der Vergeltung, des Zwangs, der Strafe. „Hier sind zwei verschiedene Willen gegeben: wenn der eine dem anderen eine Wohltat oder etwas Übles zufügt, so mißfällt die unvergoltene Tat. Dieses Mißfallen beruht notwendigerweise in dem Verhältnis, in dem sich die Wohltat oder die Wehetat zu dem durch sie aufgehobenen, vorigen Zustande befindet[1])." Die Störung aber, die durch die Tat herbeigeführt wurde, wird durch die Vergeltung aufgehoben, — psychoanalytisch ausgedrückt, — abreagiert. Hierin war, wie Mauxion richtig erfaßt hat, Herbart's Theorie epochemachend.

Für den Psychoanalytiker ist besonders dieser 5. Punkt von wesentlicher Wichtigkeit, und ich komme weiter darauf zurück.

Der Standpunkt des christlichen Prinzips gegenüber der Billigkeit und Vergeltungsidee war stets folgender: Die Ungerechtigkeit des Starken wird im Jenseits bestraft werden, der Schwache muß jedoch schon auf Erden gezüchtigt werden. So war's, so ist's noch heute!

□ □ □

An der Hand der Herbartschen Ethik sollte uns der antiethische Charakter der jüdischrömisch-christlichen Kultur ausgeprägter vor Augen treten.

Wenn wir an den fünf Hauptideen die christliche Kultur bis zur Neuzeit nur traciert haben, so möchten wir bei letzterer etwas stehen bleiben.

Zu welchen Resultaten mußte eine Kultur führen, welche den ethischen freien Willen, den Willen des absoluten Wertes, dem Willen utilitaristischen, relativen Wertes unterstellte. Gewiß zu kasuistischen, opportunistischen Zielen. Die Maxime Loyola's gilt bald auf religiösem Gebiet, bald auf nationalem und wirtschaftlichem, bald auf politischem (unter patriotischer Flagge).

---

[1]) Herbart II. 373.

Überall sehen wir das ethische Freiheitsprinzip, die Idee des Selbstmenschentums, von kasuistischen Zwangsphantomen umwuchert, welche sich oft in Erziehung und Hochschule zu fanatischen Verirrungen festrennen. Das instinktive Gefühl des Unrechts, welches in den Ersatzbildungen für die verdrängte Freiheitsidee als Symptom auftritt, zeitigt ein Gefühl quälender Unsicherheit, welches sich in demjenigen der Selbstüberhebung, der Übertreibung, mit einem Wort, im Größenwahn auszulösen sucht. Dem Hellenen war diese soziale Neurose fremd; er brauchte nicht unruhig (neidisch) zu kulturell höherstehenden Völkern hinüberzublicken, weil er selbst die Verkörperung höchster Kultur war; dieses Gefühl hatte sich in ihm zur absoluten Wahrheit gefestigt, nicht durch nervöse quantitative Vergleiche seiner Kriegsmacht mit anderen Völkern, sondern durch die feste Überzeuguug seiner qualitativen Überlegenheit, seines reinsten und echtesten, also freiesten Menschentums. — Geistig schwindelfrei, ohne Fanatismus, ohne Weltfurcht — ist philosophisch und ethisch. Darum wäre es Sache der Erziehung bis hinauf zu den Lehrstühlen der Hochschulen, furchtlose (nicht säbelrasselnde, furchtsame) Köpfe zu bilden, die auch erschütternde Gedanken bis zur äußersten Konsequenz zu Ende denken, ohne sich in das „System" zu verrennen und zu verlieben. Schule und Gesellschaft erziehen uns aber entweder zu kleinen Spezial-Tyrannen, oder zu gänzlich depersonalisierten, opportunistischen Glücksjägern. Wo sind da Goethes Worte geblieben?

Volk und Knecht und Überwinder,
Sie gestehn, zu jeder Zeit,
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit.

Und wie steht's in unserem Zeitalter mit diesem höchsten Glück der Erdenkinder?

„Die Pädagogik setzt, wenn man sie nicht mit der Zeugung beginnen lassen will, mit dem ersten Atemzuge ein, und wer will leugnen, daß sie erst mit dem letzten Hauch aufhört?"[1]) Wir

---

[1]) Wanke „Psychiatrie u. Pädagogik" (Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens).

wissen, wie sehr früh beim Kinde das Gefühls- und Affektleben erwacht, und schon beim ersten Erwachen desselben, welches sich im Schreien ausdrückt, sehen wir ihm das greuliche Gespenst „Furcht“ entgegengestellt. Erschreckende Fratzen, Anschreien, Angstmachen und Einschüchtern durch den schwarzen Mann, den Wolf und böse Tiere, — das sind die ersten schweren Vergehen am Gemütsleben und somit auch am Geistesleben des Kindes.

Hier ist's, wo, gleichzeitig mit der Furcht, Adlers Minderwertigkeitsgefühl, dieser Hauptfaktor des neurotischen Charakters geboren wird[1]).

Nimmt das Kind an Alter zu, dann droht ihm eine neue ähnliche Gefahr durch die Märchen. „Es ist in der Tat auffallend wie in unserer aufgeklärten Zeit alte anstößige Märchen nicht nur nicht ausgemerzt sind aus Kinderbüchern, sondern wie auch jetzt noch viele dem kindlichen Gemüt unzuträgliche Märchen entstehen, die wir von unserem Standpunkte durchaus ablehnen müssen . . . . . Welchen Nutzen soll es z. B. für Kinder haben, wenn in den Märchen viel von Mord und Totschlag die Rede ist und wenn mit einem Menschenleben in der leichtsinnigsten Weise umgegangen wird, als gelte es gar nichts, oder wenn böse Taten ohne schlimme Folgen für ihre Urheber bleiben? In einem Märchen von Dr. Oskar Dahnhardt (Deutsches Märchenbuch 1. Auflage 1902 bei Teubner) ist von einem Diebstahl die Rede, der straflos ausgeht: ein Junge stiehlt Zaubermittel, mit denen er später sein Glück macht (Märchen 2; man vergleiche aus derselben Sammlung noch Nr. 4, 5, 8 u. a.). Um zu zeigen, welch schädlicher Einfluß durch Märchen oder auch nur durch ungeschickte Interpretation von Märchen gelegentlich entstehen kann, greife ich aus dem von mir gesammelten Material nur eins heraus. Ich wurde in einem Falle zu Rate gezogen, in welchem ein aufgeweckter Knabe von vier Jahren, den der Mutterliebe zarte Sorgen bis dahin vor unnötigen und schädlichen Affekten glücklich bewahrt hatten, eines Abends beim Zubettegehen in elementarer Weise und zum nachweislich ersten Mal Angst litt, nachdem ihm an jenem Tage zum ersten

[1]) Siehe Alfred Adler „Ueber den nervösen Charakter“.

Mal das Märchen vom Rotkäppchen vorgelesen worden war. Der bis dahin furchtlose Knabe sträubte sich, als er zu Bette gebracht werden sollte, heftig, in demselben Zimmer allein zu bleiben, er bot die Zeichen größter Seelenangst, er fürchtete sich vor dem Wolf[1])."

Wir sehen methodische Züchtung des Angstgefühls.

Wie leicht sexuelle Instinkte durch unpädagogische Erzählungen ausgelöst werden können, habe ich in Nr. 10 (1912) der „Monatshefte für Pädagogik und Schulpolitik" nachgewiesen, wo bei einem 5 jährigen Knaben durch die von seiner Bonne erzählte Episode aus der Geschichte des jungen Cyrus, worin derselbe einen seiner vornehmen Kameraden mit Ruten züchtigen läßt, sexuelle Gefühle ausgelöst wurden. Dieser Knabe wurde später homosexueller Algophile.

Aber zurück zur Züchtung der Furcht.

Dank Breuer-Freud und ihren Schülern wissen wir, welche Rolle Neurokymwunden im Gebiet des Gefühls, vor allem schreckhafte Affekte bei Kindern spielen. Bezzola und Frank zeigen, daß nicht nur sexuelle Attentate, sondern noch allerlei schreckhafte Eindrücke auf das Gehirn nervös prädisponierter Kinder zahlreiche Phobieen, Zwangsvorstellungen und sonstige nervöse Störungen erzeugen, die im unbewußten Hirnleben stecken bleiben und die ganze weitere Lebensentwiklung vergiften können.

□ □ □

Zu dieser Angstzüchtung durch das Wort kommt dann das salomonisch-sirachische Prügelsystem, welches in England einheimisch ist, in Deutschland aber öfter Anwendung findet, als man glauben sollte. So reift das Kind in Furcht und Zagen zum Schuleintritt heran. — An der Schule, welche ja bei allen Angriffen auf sie immer die ungerecht Beleidigte spielt, angelangt, stellen wir uns vorerst die Frage: Was soll der Zweck moderner Bildung sein? Er soll ein zweifacher sein:

---

[1]) Wanke. Psychiatrie und Pädagogie.

1. Ein individueller Zweck, der darnach trachten soll, den Menschen glücklich, gesund und lebensfroh zu machen, damit er das Leben nicht verfluche und verbittert werde, sondern das Sein dem Nichtsein vorziehe.

2. Ein sozialer Zweck, der darnach strebt den sozialen Wert eines Individuums möglichst hoch zu gestalten, damit es ein nützliches Glied der Menschheit wird.

Individualismus und Sozialismus sollen keine Gegensätze sein, sondern ein harmonisches Ganzes bilden, das in der Erziehung seinen Ausdruck findet. In diesem Sinne muß die Erziehung der Kinder unbedingt eine soziale sein. Wie steht nun unsere Schule mit ihren hergebrachten Gewohnheiten und Sitten diesen Postulaten gegenüber? Um nicht für parteiisch zu gelten, habe ich auf diese Frage in meinem Aufsatz „Selbstmord auf sexueller Basis"[1]) eine Anzahl der besten deutschen Männer, wie Brunno Wille, Ernst Ziel, K. Spitteler, R. Schaukal, N. Vierordt, Freiherr v. Wolzogen, K. Sittenfeld, K. Molitor, Kahlenberg, Wedekind, Beradt antworten lassen. Alle Antworten zeugen vom jammervollen Zustande der Schule. Um aber ein Gesamturteil über unsere Schule zu haben, lasse ich unseren verehrten Psychologen, Pädagogen und Mediziner August Forel reden. Er sagt: „Die Schule gleicht vielfach einem kleinen Zuchthause oder einer Strafanstalt für Kinder. Statt daß man die Kinder anzieht, tut man alles, um sie davon abzustoßen: Prügelstrafe, Strafe, Strafe, Strafe und immer wieder Strafe vor allem. Dazu Pensa, Hausaufgaben und oft religiöser Zwang. Statt daß der Lehrer durch Liebe und Anregung des Interesses die natürliche Aufmerksamkeit des Kindes an sich zu ziehen sich bemüht, wird er selbst in ein strenges Programm, wie in eine Zwangsjacke eingekerkert. Verbote umgeben den Aufenthalt in diesem Kinder-Zuchthause. Das, das und das darf man nicht. Hier und dort darf man nicht gehen. Dieses und jenes darf man nicht sagen. Lauter Negationen der Lebensfreude und der Freiheit! Von einer Erwärmung des Gemütes, von einer Anregung des sozialen Gefühls, von

[1]) Sexual-Probleme. Sept. 1912.

einer Liebe und Begeisterung für Ideale, für soziale, gute Entschlüsse, die für das Leben durchzuführen wären, ist nichts, oder gar wenig zu fühlen und zu spüren. Man lernt es höchstens auswendig in der Form langweiliger Moralsätze in einer geschraubten Sprache, die das Kind kaum versteht und die ihm daher nur Abscheu vor der Moral einflößt. — Und erst der Lehrstoff! Seit zweitausend Jahren hat sich das positive Wissen der Menschheit vielleicht vertausendfacht. . . . . Diesen Stoff hat sich die Schule konsequent bemüht in trockenen, immer kürzeren, abgerissenen Formeln in sogenannte „Schulbücher" zusammenzupferchen, die eine Art Quintessenz der Weisheit den Schülern eintrichtern wollen. — Das Unvermögen, die Enzyklopädie des Wissens in einer so knappen Form zugleich anziehend verdaulich und richtig darzubieten, tritt immer klarer zu Tage und trotz mancher verdienstvoller Anläufe, kann man sich nicht entschließen mit dem falschen System definitiv zu brechen. — Man bemüht sich möglichst viele fertige Sätze und trockene Kenntnisse in den Kinderstoff zu pferchen und vernachlässigt dadurch alles andere. So füllt sich das Gehirn mit formellen nicht selten sehr oberflächlichen Engrammen, deren Sinn oft ganz mißverstanden wird. Vorurteile und fertige Urteile werden geradezu eingepfropft, statt daß man zum selbständigen Denken erzieht . . . . . Lehrer und Schüler sind von der falschen Vorstellung hypnotisiert, als ob man den Wert des Schülers nach dem Ergebnis der Schulzensuren und der Prüfungen werten könnte und als ob solche Zensuren und Prüfungen darin bestehen müßten, ein gewisses Quantum auswendig gelernten Wissens zu Tage zu fördern. Dieser Hypnotismus wirkt natürlich auf die Kategorien der Geplagten und der Plagegeister verschieden. Der Geplagte, der Schüler, lebt in beständiger Angst irgend einen Fehler zu machen und seinen ganzen Fortgang durch die Zahl solcher Fehler gewertet zu sehen. Er sucht daher mit allerlei mnemotechnischen und sonstigen Kniffen eine wortgetreue Reproduktion des Stoffes zu Stande zu bringen, der ihm dadurch nur um so ekelhafter wird . . . . Ist es zu verwundern, wenn unter solchen Umständen die Schule besonders den Knaben verhaßt wird, wenn sie beständig mogeln

und betrügen, wenn sie die Lehrer und den Direktor als ihre natürlichen Feinde betrachten und wenn infolgedessen die harmonische Entwicklung ihres Gehirns schwer leidet. Nicht nur die eigentlichen Prüfungen, sondern das beständige Diktieren und auswendig Hersagen in den Stunden mit den bezüglichen Noten gehören zum gleichen System der Gehirnmißhandlung"[1]).....

Wir haben die Entwicklung des Kindes von der Wiege bis zur Pubertät verfolgt und gesehen, daß dieselbe sich unausgesetzt unter geistiger und seelischer Mißhandlung befindet, welche im Kinde Angstgefühle erzeugen und züchten und dadurch die Entfaltung des Minderwertigkeitsgefühls erweitern.

Aber nicht genug. Die moderne Pädagogik gebraucht als Erziehungsmittel auch körperliche Mißhandlung, welche ja, wie wir sehen werden, zugleich auch seelische ist. Erst kürzlich besuchte ich eine Privat-Schule in Deutschland, wo es Strafregel ist, daß 15—16 jährige und ältere Knaben sich mit einem ein, zwei usw. Jahre jüngeren Knaben einschließen und denselben dann mit einem Rohrstock züchtigen. Der Direktor der Anstalt erklärte, er habe dieses englische System bei sich eingeführt und halte es für die Disziplin unumgänglich notwendig. Ich unterrichtete in dieser Schule zwei ausländische Knaben, von denen der eine, ein 13 1/2 jähriger, robuster Junge, sich eines Nachmittags bei mir einstellte; mich kaum anschauend, mit irrendem Blick und entstellter Miene, entschuldigte er sein Kommen und bat um Lektüre in seiner Muttersprache. Ich merkte sofort etwas Außergewöhnliches. Auf mein vorsichtiges Befragen rückte der Knabe sehr langsam, mit sich selbst kämpfend, endlich mit der Sprache heraus: er hätte heute zum ersten Male Körperstrafe erhalten. Nachdem er das hervorgebracht hatte, mußte ich alle meine Kraft zur Hand nehmen, damit der Junge nicht von einer nervösen Krise befallen werde. Schließlich vertröstete ich ihn mit der baldigen Ankunft seiner Mutter, welche der Wiederholung einer solchen Züchtigung vorbeugen wird. — Nach einigen

---

[1]) Aus Forel „Die Gehirnhygiene der Schüler".

Tagen begegnete ich dem Jungen auf der Straße; er erklärte mir viel ruhiger, er sei wieder „gehauen" worden; und als er dann nochmals mich besuchte, meinte er schon lächelnd, man hätte ihn heute wieder geschlagen. Es gelang mir von ihm zu erfahren, daß nur die erste Prozedur, weniger des Schmerzes wegen, wie aus Schamgefühl „furchtbar" gewesen sei, daß er sich jetzt aber daran gewöhnt habe und sich die größte Mühe geben wird bald „Monitor" zu werden, um die jüngeren Kameraden zu züchtigen (siehe Soldatenschinderpsychologie). Bald darauf kam seine Mutter, welche mir mit Erstaunen und Entsetzen über die Verwandlung erzählte; der Junge hätte schon als 10 jähriger Bube einmal erklärt, er werde jeden, der ihn zu schlagen wage, zerreißen. — Die Mutter nahm den Jungen sofort aus der Schule. Es gelang mir ihn vor seiner Abreise in die Schweiz noch einige Male zu sehen. Auf mein Befragen, ob er froh sei aus dieser Schule befreit zu sein, antwortete er mir nicht sofort; und erst als ich ihn nochmals erstaunt fragte, antwortete er errötend und halb lächelnd: „so ganz unangenehm war's ja nicht, nur schade, daß ich jetzt nicht Monitor werden kann". Das masochistische Gift begann seine Reaktion, und wir sehen hier deutlich, wie aus dem masochistischen Gefühl, das sadistische hervorgeht; wie ersteres auch dem Nichtveranlagten durch die dabei ausgelösten sexuellen Gefühle und ihre Modifikationen suggeriert werden kann. Hierbei muß ich der Beichte eines Masochisten über seine erste Züchtigung wiedergeben, da ich dieselbe für das von mir Gesagte als klassischen Beleg betrachte. Der Autor[1]) des nicht in erotisch-pornographischer Art geschriebenen Buches erzählt über seine erste Bestrafung durch Frauenhand als 7—8 jähriger Knabe folgendes: Je criais si fort ma souffrance que ma respiration ne revenait plus et l'horrible cuisson qui me devorait le postérieur se répandait partout en moi et m'emplissait la tête de je ne sais quelle folie ... La fouettée m'avait semblé interminable .... Je levai sur elle mes yeux embués de larmes. Elle était toute pâle, ses lèvres étaient très pincées et je me souviens très bien que son nez se plissait.

---

[1]) Victor de Cheynier „Ala baguette" Impressions d'enfance et d'adolescence sur le fouet dans l'éducation. Paris.

Chose curieuse! Ce plissement du nez m'a toujours paru depuis inséparable de l'idée de fustigation et je ne puis encore voir une dame dont le nez se plisse, sans immédiatement songer à la fessée .... Elle me secoua un peu. — Veux tu répondre? Le fouet va-t-il te faire du bien? Dis .. aimes tu cela? Oh! Cette question! Quelle honte elle me causa? Je me jetai instinctivement contre la poitrine de ma tante et je m'y blottis en sanglottant ... J'étais à la fois heureux et confus de me presser ainsi contre celle qui venait de me punir si honteusement ..... et certes si tante Gertrude avait fait une petite enquête ainsi que fit, dans les chausses de Jean-Jacques, la bonne Mlle. Lambercier, elle eût fait les mêmes constatations et ma vie se fût orientée d'une toute autre façon." — Wie suggestiv Prügelszenen in der Schule wirken, erzählte mir ein 16jähriger Portugiese aus dem oben angeführten Knaben-Institut, welcher als kleiner Knabe in einer geistlichen spanischen Anstalt erzogen wurde, wo die Körperstrafe Regel war. Er gestand mir offen, da, wie er richtig meinte, nicht er daran schuld trage, es bereite ihm ein an Wollust grenzendes Gefühl (suprême volupté) jüngeren Knaben Schmerz zu bereiten. In Robert Musils „Verwirrungen des Zöglings Törleß" sind algolagnische Tendenzen unter Schülern bis in die feinsten psychologischen Details verfolgt. Ein deutscher Professor sagte mir, er könne sich bis jetzt an die sadistischen Gefühle erinnern, welche die körperliche Bestrafung seiner Mitschüler bei ihm auslöste. Und das haben mir schon viele gesagt und werden sich viele selbst sagen müssen! —

Ich will hier einige Fälle aus meiner pädagogischen Praxis anführen.

Vor etwa zehn Jahren wurde ich als noch junger Pädagog zum Erzieher des Sohnes eines am russischen Hofe dienenden Generals berufen. Mein Zögling, ein 11jähriger hübscher Knabe von gesundem Aussehen und geistiger Aufgewecktheit, hatte sich vom ersten Tage an mich angeschlossen und verbrachte seine freie Zeit mit Vorliebe in meiner Gesellschaft. Da seine Mutter bei Antritt meines Amtes mich versichert hatte, mein Zögling wäre von großer Ausgelassenheit, voll toller

Streiche und Einfälle bis auf Pyromanie inkl., daß er schon einige Male das Elternhaus durch Flucht zu verlassen versucht hätte, um einer körperlichen Strafe zu entgehen, so war ich mehrere Wochen voller Erwartung, was da kommen werde; jedoch vergebens. Außer Zuvorkommenheit, ja Artigkeit und dabei natürlicher Heiterkeit konnte ich nichts bemerken. — Da, eines Tages entfiel ihm die Bemerkung, ich sei doch ganz anders, als sein früherer Erzieher; warum ich denn nicht ebenso streng wäre?! Auf meine Behauptung, daß sein Betragen ja keiner außerordentlichen Strenge bedürfe, fragte mich mein Schüler, was ich tun würde, wenn sich sein Betragen ändern würde, ob ich ihn wohl körperlich bestrafen würde. Ich tat damals den großen pädagogischen Fehltritt, indem ich antwortete: „Ich hoffe, daß du mich nie dazu zwingen wirst, aber ausgeschlossen wäre es ja nicht.“ Von dieser Stunde an tat nun mein Schüler alles, um mich herauszufordern. Als ich dessen mit Schrecken gewahr wurde, fragte ich ihn, ob er sich denn wirklich freiwillig von mir strafen lassen würde. „Freilich werde ich mich wehren,“ war die prompte Antwort. — Ich glaubte damals einen Ausweg gefunden zu haben, indem ich erklärte, daß es doch unmöglich anginge, daß Schüler und Lehrer in ein Handgemenge eintreten. Am anderen Tage, nach einer schlecht präparierten Lektion, kommt mein Junge mit einigen frischgeschnittenen Ruten und herabgelassenen Hosen zu mir mit der Bitte, ich soll ihn doch streng abstrafen, da dies das einzige Mittel zu seiner Besserung sei. — Nun war das Maß voll. — Meine Bewegung bemeisternd, zeichnete ich in scharfen Worten, welche jedoch seiner Psyche angepaßt waren, das Erniedrigende seiner Handlungsweise, appellierte mit aller Kraft an seinen Knabenstolz und, da ich sexuelle Erregung bemerkt hatte, erklärte ich ihm in einer für sein Alter angemessenen Sprache, daß es mir ganz genau bekannt wäre, wozu er sich dieser Strafe unterziehen will, daß ich aber einen Jungen, welcher sich hauen läßt, verachten muß, und daß es recht häßlich sei, seine Person zu niedrigen Zwecken jemand freizugeben. — Da der Junge mich sehr gerne hatte und in mir ein Vorbild sah, folgte dem ersten Staunen ein tiefes Schamgefühl, und er war dem Weinen nahe. — Vom nächsten Tage an begann er

von neuem gut zu lernen, und während der drei Jahre, die ich in diesem Hause verbrachte, habe ich nie mehr von obigen Gelüsten etwas am Jungen bemerkt; im Gegenteil — er ließ sich nie von Kameraden oder Verwandten ungebührlich behandeln. Seine Mutter erzählte mir später, mein Vorgänger hätte ihn recht oft mit einem Hosenriemen geprügelt; zuerst hätte ihn eine solche Behandlung in eine Art Hysterie gebracht, später aber hätte er sich daran gewöhnt, und obgleich er sich noch gewehrt habe, hätte er die Exekution ruhig entgegengenommen. Daß dieses Benehmen auf sexueller Basis beruhte, unterliegt keinem Zweifel; zu urteilen darüber überlasse ich jedoch den Herren Psychiatern. — — Einige Jahre darauf hatte ich einen Schüler von 15 Jahren, welchem ich täglich einige Privatstunden geben mußte. Hochgewachsen, körperlich sehr ausgebildet und doch effeminiert. Groß war mein Erstaunen, als er mir denselben Antrag machte wie mein früherer Schüler: ich sollte ihn nur bestrafen, falls er seine Lektion nicht wüßte. Auf meine Antwort, daß ich seinen Vater bitten werde, ihm ein Vergnügen zu entziehen, antwortete der 15 jährige: sein Vater kümmere sich wenig um seine Erziehung und stelle alles dem Lehrer anheim. Der Fall schien mir interessant, und ich erfuhr, daß der Junge zu sich Kameraden einlud, von welchen er sich mißhandeln ließ, wobei er die raffinierteste Phantasie entfaltete. Meine Taktik, welche beim 11 jährigen Jungen gefruchtet hatte, prallte beim 15 jährigen, hyperentwickelten, altklugen Großstadtkinde vollständig ab, und da er sich einen Lehrer mit Schlägen wünschte, verließ ich bald darauf diesen Knaben, in welchem grenzenloser Stolz mit tiefster Erniedrigung, hohe Intelligenz mit raffinierter Sinnlichkeit sich paarten. — Einen recht interessanten Fall bot mir der 15 jährige Sohn eines Generals, welcher das Pagenkorps besuchte, sich als zukünftiger Malteser-Ritter gefiel und seelisch tief veranlagt war. Ich bemerkte an ihm bald eine schwärmerische Freundschaft für einen seiner Kameraden. Nach der Lektion war dieser Kamerad, welchen ich einigemal gesehen hatte, sein Lieblingsthema; er war beglückt, wenn er seinen Besuch erhielt und erklärte mir, er wäre bereit, sein Diener zu sein, er ließe sich von ihm sogar schlagen. Dabei war der Junge von großem Ehrgeiz, geradezu

stolz, und bereit, jede Beleidigung anderer Kameraden nach Malteserritter-Art heimzuzahlen.

Ein anderer charakteristischer Fall. Im Jahre 1909 gründete ich im Verein mit mehreren Lehrern in der Umgebung Genfs eine „Ecole-Nouvelle". Um diese Zeit machte ich schon reguläre Beobachtungen an meinen Schülern, welche ich einmal in Buchform herausgeben will. In dieser Schule fiel mir unter anderen ein blühender Junge von 10—11 Jahren auf, welcher in den Zwischenstunden seine Kameraden stets zu ein und demselben Spiel einlud. Dieses Spiel bestand darin, daß der betr. Junge den Räuber machte und die übrigen Knaben ihn einfangen, binden und mit Ruten dermaßen bearbeiten mußten, daß er laut schrie; wenn man dann zu Hilfe eilte und die anderen Kinder zurechtwies, war er der letzte, der protestierte und meinte, es habe ihn gar nicht geschmerzt; dabei waren dem Jungen die Tränen noch nicht getrocknet. Zu erwähnen ist, daß der Junge es so einrichtete, daß er sich nur von einem oder zwei Auserkorenen hauen ließ, die übrigen durften nur zusehen. — Diesen charakteristischen Zug, nur von einem bestimmten Lieblingstypus mißhandelt zu werden, fand ich noch vor kurzem bei einem polnischen Adligen von hoher Stellung und sehr hoher Intelligenz, welcher sich nur von seinem Idealtypus trätieren ließ; er erzählte mir, er sei in seiner Jugend nicht selten körperlich gezüchtigt worden. Am russischen Hof lernte ich einen Würdenträger kennen, welcher für die Wiedereinführung der Prügelstrafe in den Schulen plädierte; bei näherer Untersuchung stellte sich der Mann als hochgradig pervers heraus. Ein bekannter russischer Publizist, welcher auf Alexander III. großen Einfluß hatte, bald aber wegen eines Sittlichkeitsvergehens vom Hofe entfernt wurde, schwärmte ebenfalls für die Rute in der Schule. Der fürstliche Prügelpropagandist hat oft die Gewohnheit, sich als Beispiel hinzustellen, da ihm die Rute in der Jugend nur genutzt hätte; trotz seiner allbekannten hochgradigen Perversität ist der Mann bei Hof wieder in Gnaden aufgenommen. Fast alle von mir gekannten Masochisten im Alter von 10—50 Jahren gestanden mir, daß die erste Züchtigung ihnen zugleich mit der größten Erniedrigung und Scham auch die größte Wonne bereitet hätte. Auch die stärkste Züchtigung wirke

schließlich doch nur sexuell exzitierend. An fast allen Typen, welche ich studierte, bemerkte ich stets dieselben Züge: persönlicher Stolz und (oft aber begrenzt) große Intelligenz, einerseits Mannhaftigkeit, darunter aber immer viel Effeminiertheit verschleiert, scharfe psychische Übergänge, psychologischer Feinsinn, Kunstsinn, große Verstellungsgabe.

Während des vergangenen Sommers (1912) beobachtete ich als Erzieher einen noch nicht 17 jährigen Hebräer aus Paris, welcher mir vom Leiter eines schweizerischen Sanatoriums nach dreimonatigem Aufenthalt daselbst anvertraut worden war.

Der Junge war nervös, wurde durch kalte Douchen behandelt und lebte mit seiner seit 14 Jahren an Frauenkrankheiten und am Herzen leidenden Mutter im Sanatorium. —

Schon bei der ersten Begegnung mit meinem Zögling passierte etwas Abnormes: Als mich der Doktor in dessen Zimmer führte, um ihn mir vorzustellen, geriet derselbe in eine solche Angst, daß er unter einer starken Weinkrise aus dem Zimmer lief mit den Worten: „ich will keinen Professor". Im Nebenzimmer machte er seiner bettlägerischen Mutter eine Szene. — Ich hatte bei der ganzen Sache genau so viel Zeit gehabt, um ihm zu sagen, er halte mich für etwas anderes als ich bin. Damals glaubte ich, daß er meine Worte gar nicht beachtet hätte; jetzt aber weiss ich, daß dieser kurze Satz für ihn entscheidend war. —

Als ich am anderen Tage wiederkam, fand ich eine überaus überraschende Veränderung vor: Derselbe Junge, welcher gestern heulend aus dem Zimmer lief, empfing mich heute zuvorkommend, mir Zigaretten anbietend und sich unterhaltend, ohne die Augen von mir abzuwenden, etwa wie ein junger Hund, welcher einem die Hand lecken will, sich aber nicht heranwagt. Er sprach nur von der Zukunft, von Ausflügen, Sport usw. — eine außerordentliche Bestätigung von Dr. Alfred Adlers Worten in „Über den nervösen Charakter", wo er Seite 17 sagt: „Der Blick des Neurotikers richtet sich wegen des Gefühls der Unsicherheit viel weiter in die Zukunft. Alles gegenwärtige Leben scheint ihm nur Vorbereitung. Als ich am

anderen Tage mit absichtlicher Verspätung eintraf, erzählte mir seine Mutter, er sei höchst unruhig gewesen, ob ich überhaupt noch käme, da sein erster Empfang kein erbauender gewesen sei. —

Im Verlaufe einer Woche suchte ich den Jungen durch meine Gesellschaft beim Schach- und Billardspiel zu zähmen und an mich zu gewöhnen. Bald stellte er sich als fürchterlicher Aufschneider und Prahlhans heraus: Sein Vater besitze fünf Millionen, er bekomme aber nur (!) 150 Fr. monatliches Taschengeld usw. Auch sexuelle Anspielungen auf lügenhafter Basis setzte er in Szene, z. B., daß einige junge Mädchen aus der Umgebung ihm nachliefen, er aber sie nicht leiden könne (was sich als das Gegenteil herausstellte). Er sei sehr leidend, nervös (was auch auf Prahlsucht basierte, da nur reiche Leute nervös sein dürfen), habe Ohnmachtsanfälle und könne deswegen nicht weiter wie 100 Schritte von der Anstalt sich entfernen. Alle meine Vorstellungen, weitere Spaziergänge zu machen, prallten an der Ohnmachtsidee ab. Bald bemerkte ich, daß er in Gegenwart anderer Personen sich gegen mich familiärer betrug, als wenn ich mit ihm allein war. Auch dieses führe ich auf Prahlsucht zurück —, da er mich in meiner Abwesenheit bei seiner Mutter und seinen Mitpatienten sehr schätzte. Es hatte also den Anstrich, als ob er in Gegenwart Dritter sagen wollte: seht, mit solch einem gebildeten Herrn stehe ich auf gleichem Fuß. Dabei erzählte er mir von allen seinen Mitpatienten immer etwas Lächerliches oder Herabsetzendes. —

In allen Handlungen und Entschlüssen bis zu den kleinsten (z. B. ob er Billard oder Schach spielen soll) verriet er ein fortwährendes Schwanken; fragte immer, was ich dazu meine, wählte sofort das Gegenteil von meiner Meinung, um aber sogleich wieder zu meiner Ansicht zurückzukehren, dieselbe selbst näher begründend und ausführend. Wiederum muß ich Adlers Worte anführen: „Der Egoismus nervöser Menschen, ihr Neid, ihr Geiz oft ihnen unbewußt ihre Tendenz, Menschen und Dinge zu entwerten, stammen aus dem Gefühl der Unsicherheit und sind bestimmt, sie zu sichern, zu lenken, anzuspornen[1])". —

[1]) Ueber den nervösen Charakter Seite 18.

*

Seine sexuellen Phantasien waren identisch mit Coitusphantasien. Jedes junge Mädchen betrachtete er von diesem Standpunkt und glaubte mit jeder coitieren zu können; die Frage, wie dieses zu beginnen sei, hielt ihn in fast kontinueller moralischer (nicht sexueller) Exzitation: er bildete sich ein, jeder könne es tun, nur ihm gelinge es aus bestimmten Gründen nicht. Ergo Minderwertigkeit! Also alles tun, um die organische Minderwertigkeit zu verbergen; Mittel dazu sind: Prahlerei mit seinem Reichtum, mit seiner Toilette, Familiarität mit seinem Professor, sich interessant machen durch seine Nervosität, welche er seinem pikanten Leben in Paris zuschrieb. — Der Junge hatte einen Horror vor dem reifen Weibe und reagierte sexuell nur auf Mädchen zwischen 16 und 20 Jahren. Er hatte mir gestanden, daß er vom elften Jahre an Onanie getrieben und noch jetzt dieselbe, zwar seltener, betreibe. Oft geriet er nach längerer Unterhaltung, sog. Flirt, mit einem sechszehnjährigen Mädchen unserer Bekanntschaft in so große Exzitation, daß er für einige Zeit abschwand, um sich zu masturbieren; dann kam er geschwächt, bleich zu mir mit der Bitte, ich soll doch sein Herz untersuchen, da er oft unregelmäßiges Herzklopfen verspüre; er wolle nun die Mädchen beiseite lassen und sich mit ernster Literatur und Poesie beschäftigen. Ich muß noch eines interessanten Symptoms gedenken, nämlich, daß der Junge sich mir und allen anderen gegenüher für katholisch ausgab, sich über anwesende Israeliten belustigte und sich endlich seiner Umgebung gegenüber als streng katholischen Royalisten ausspielte, was ihn in den Augen der Umgebung, welche aus jungen Mädchen, eleganten Damen, einem Marquis, diversen Edelleuten und Kapitalisten bestand, sogar über seinen Professor erhöhen mußte, welcher, wie er wußte, antikonfessioneller Republikaner war. —

Summa summarum während des einen Monats, welchen ich ihn im Sanatorium beobachtete, war sein Zustand in fortwährender nervöser Spannung; der Tag verging unter Szenen zwischen ihm und seiner nervösen Mutter, unter Flirtspiel während welchem er zwischen dem Gefühl moralischen und physischen (speziell sexuellen) Unbefriedigtseins schwebte; endlich unter Schachspiel und Conversation in meiner Gesellschaft, wo er trotz

meiner Bemühungen, als intelligenter Junge, auch seine Minderwertigkeit immer vor sich sah; — überhaupt die ganze Umgebung von Neurasthenikern wirkte negativ.

In Übereinkunft mit seinem Doktor hielt ich es für notwendig mit dem Jungen die Anstalt auf zirka eine Woche zu verlassen. — Wir gingen nach Florenz. Während der ganzen Fahrt bis Mailand und daselbst, wo wir einen Tag ausruhten, zeigte sich eine übermäßige Nervosität, welche sich in fortwährender Unruhe und Schwatzhaftigkeit, wie fortwährendem Essen ausdrückte. Er fand alles schlecht und suchte so viel wie möglich Geld auszugeben (gegen das Prinzip des Vaters). Schon am Anfang der Reise, als ich bemerkte, daß er immer das Gegenteil zu meinen Wünschen ausdrückte, redete ich ihn einmal recht derb an, indem ich ihm klar machte, er hätte sich darum nicht zu kümmern. Im Wagen zwischen Mailand und Florenz machten wir die Bekanntschaft eines 25 jährigen Franzosen; bald hatte mein Schüler mit demselben Freundschaft geschlossen und letzterer versprach ihn mit gewissen Weibern in Florenz bekannt zu machen. — Dem Franzosen war es aber aufgefallen, daß ein so schicker, 17 jähriger junger Mann nicht selbst für seinen Bedarf etwas finden könne. In Florenz bei 38^0 Hitze angelangt, suchte ich so schnell wie möglich ins Hotel zu kommen; er aber wollte auf dem Bahnhof den mit seinem Gepäck beschäftigten Franzosen erwarten. Ich war damit einverstanden, daß er auf dem Bahnhof warte, und ich in das nahegelegene Hotel vorauseile. Doch sein Gefühl der Unsicherheit vereitelte das. In einem Anfall — vogue la galère (denn er risquierte nach seiner Ansicht die versprochenen Mädchen zu verlieren), riß er mir den Hut vom Kopf und lief damit zum Bahnhof zurück. Nach zehn Schritten hatte ich ihn am Arm gefaßt, schüttelte ihn kräftig und drohte bei nächster Veranlassung mit einer Ohrfeige. Der Effekt war verblüffend: Wie ein geschlagener Hund schlich er mir nach, eine Entschuldigung stammelnd. — Dieser Moment gilt als Scheidepunkt zwischen zwei Zuständen: Vor Florenz und nach Florenz. Von nun an bedurfte es nur eines ernsten Blickes, um alle Widersprüche und Ungebührlichkeiten zu vernichten. Dabei unterhielt ich stets ein kameradschaftliches Zusammenleben. —

Der Franzose stellte sich bald ein und ich unterrichtete ihn über den Zustand des Jungen, liess ihm aber im übrigen völlige Freiheit, in der Hoffnung von ihm etwas Interessantes über die Sexualität meines Zöglings zu erfahren. Am anderen Tage stellte sich folgendes heraus: Bei Bekanntschaft einer Sängerin aus dem Café-Chantant hatte mein Junge sich vollständig passiv und unsicher benommen. Nur von Paris und seinem Reichtum hatte er einige Worte fallen lassen. Als es zum Coitus kommen sollte hatte er, den Fuß des Mädchens umschlungen, masturbiert. — Mir erzählte er, er hätte den Akt normal vollzogen. Was das Allgemeinbefinden anbetraf, so war ich frappiert, daß derselbe Junge, der früher nicht aus den Toren des Anstaltshofes hinausgehen zu können vorgab, nun drei bis vier Stunden nach der Reihe mit mir durch die Museen und Paläste von Florenz wanderte. Sein Brom und andere Mixturen, von denen er sich früher nicht trennen konnte, rührte er nicht mehr an. Gegen Abend — also die Zeit, wo man ein Café oder Cinema besuchte, wo also das sexuelle Gefühl berührt wurde und wo noch das frische Andenken arbeitete, begann immer die Unruhe zwischen Unsicherheit und Drang nach Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls. — Nun hielt ich es an der Zeit mit ihm über alles klar zu reden. —

Ich rief ihn in mein Zimmer und erklärte ihm, daß der größte Teil seiner Nervosität auf Einbildung basiere (als Beweis sein stundenlanges Herumgehen in der Stadt, ohne Ohnmachten und ohne Brom, sein guter Schlaf und ausgezeichneter Appetit). Seine unregelmäßige Herztätigkeit ist teilweise hereditär, wird aber durch Masturbation erhöht. An seine Weiberkenntnis glaube ich nicht, da er gestern mit einem Weibe masturbiert habe; überhaupt glaube ich nur einen kleinen Teil von allem, was er mir erzählte; er sei ein intelligenter Junge, den ich sehr gern habe und darum von allen seinen autosuggerierten Leiden geheilt sehen möchte. Auf seine Intelligenz fußend gebe ich ihm Aktionsfreiheit mit der Bemerkung, daß er diese Aktionsfreiheit als verständiger und anständiger junger Mann gebrauchen werde. Sein sexuelles Leben sei mir jetzt klar, wie überhaupt seine Psyche; darum soll er mir vollkommene Offenheit entgegenbringen, wenn er

wirklich von seiner autosuggerierten Nervosität sich befreien will; er sehe ja selbst, wie sich sein Zustand in kurzer Zeit gebessert habe. Nach kurzen Einwendungen schüttete der Junge mir sein Herz aus; erzählte von seiner verfehlten Erziehung; gestand, daß er mit öffentlichen Weibern nur masturbieren könne, daß ihn nur Mädchen zwischen 16—18 Jahren sexuell reizen usw. —

Das Eis war gebrochen und ich hatte nun die Möglichkeit nach allem zu fragen, alles zu beobachten und zu kontrollieren. In die Schweiz, ins Sanatorium zurückgekehrt, verbrachte er den ganzen Tag auf Spaziergängen, mied die Gesellschaft der Anstalt, machte mehrere nicht üble Gedichte, interessierte sich für ernste Fragen der Wissenschaft und erzählte mir mehr kameradschaftlich so manches Interessante aus seiner Kindheit, was mir vieles klar machte. Nach einigen Tagen verließen wir das Sanatorium und gingen ins Gebirge, wo wir sieben Wochen verbrachten. Während dieser Zeit erzählte er mir, wie er schon als zwei- bis dreijähriges Kind von einer englischen Nurse körperlich bestraft worden sei; als neun- bis zehnjähriger Junge hatte er eine etwa 40 jährige Gouvernante gehabt, welche ihm alle Morgen in die Augen geschaut habe und mit den Worten cernés (umrändert) zum Vater gegangen sei, und letzterer dann eine unbarmherzige Exekution in Gegenwart der Gouvernante an ihm unternommen habe. Das sei so oft vorgekommen, daß seine Mutter die Gouvernante endlich entlassen habe. Es sei ihm schon in frühester Jugend ein langes Hemd angezogen worden, welches unten zugebunden wurde; fand man nun nachts oder morgens das Hemd hinaufgerutscht, so gab es Schläge; er habe oft vor Angst nicht einschlafen können und sei auch nachts erwacht, aus Angst, daß das Hemd sich verschieben könne. Zu der Zeit habe er von Onanie nichts gewußt; als er auf Zusprechen der sadistischen Gouvernante vom Vater so oft geschlagen wurde, hat ihn erst jemand von der Seite über den Grund der Züchtigung aufgeklärt und erst dann wurde er professioneller Onanist. Das Sexualgefühl war also in Angst und Schmerz geboren; er hatte von seinem Vater die erniedrigendsten Vorwürfe in dieser Beziehung zu ertragen; vor dem Weibe (nicht dem Mädchen) hatte er einen Horror.

Später wurde sein Minderwertigkeitsgefühl noch gestärkt, als er den Geiz des Vaters wahrnahm, welcher ihm sogar das Benützen der Trambahn zur Schule verbot. Ich lernte den Vater kennen und war erstaunt, wie viel Gemeinsames derselbe mit seinem Sohn hatte. Dieselbe Geschwätzigkeit als Deckmantel verschiedener Defekte (Minderwertigkeit), fortwährendes Klagen über sein unglückliches Familienleben (Krankheit von Frau und Sohn), ein krasser Egoismus, welchen ich ausdrücken könnte: Ich und mein Geld sind der Mittelpunkt, alles dreht sich um uns. —

Der Vater gestand, daß er so manchen Mißgriff bei der Erziehung getan, daß er aber im großen und ganzen sich für seine Familie „opfere".

Nach Florenz machte mir der Sohn kein Hehl aus seinen vaterfeindlichen Gefühlen. Er war in das außereheliche Leben des Vaters gedrungen und wollte einmal seine Mutter rächen. — Auch der Haß für die früheren Körperleiden, als deren Folge er teilweise mit Recht seine Nervosität betrachtete, kam wie der Haß des befreiten Sklaven gegen den früheren Herrn auf die Oberfläche. Da alle seine kleinen Liebschaftsversuche in Paris immer kläglich geendet hatten, glaubte er auch sein Minderwertigkeitsgefühl, welches ihn zum Lügen und Prahlen drängte, was oft zu noch tieferem Falle führte (Lächerlichkeit) aus der falschen Erziehung zu deduzieren.

Während der sieben Wochen in den Bergen erholte sich der Junge zusehends; physisch litt er gar nicht; die unstete Unruhe hatte erheblich nachgelassen; der fortwährende Stimmungswechsel ist fast verschwunden; Masturbation selten. — Ich muß hinzufügen, daß mein Zögling bis Februar 1912 ein Pariser Lyzeum besuchte und gut lernte; im Februar ist er auf der Straße besinnungslos aufgefunden worden und hat dann während zwei Monaten das Bett gehütet mit fortwährend erhöhter Temperatur; die Ärzte haben keine feste Diagnose aufgestellt und ist der Vorfall als eine schwere Pubertätskrise charakterisiert worden. Der Patient erzählte mir, er habe das Gefühl einer Lähmung der rechten Gesichtshälfte gefühlt und sei dann ohnmächtig geworden.

Während der zwei Monate seiner Krankheit hat sich dann eine hysterieartige Nervosität eingestellt. —

K ö r p e r l i c h e M i n d e r w e r t i g k e i t: Unsympathisches Äußere, Kurzsichtigkeit, schlechte Haltung und Manieren.

G e i s t i g e u n d m o r a l i s c h e M i n d e r w e r t i g k e i t: Onanie, Lügenhaftigkeit.

Die Leistungsfähigkeit des kompensierenden Zentralnervensystems äußert sich auch hier durch qualifizierte Reflexe (Adler) und bedingte Reflexe durch empfindliche Reaktionen und verstärkte Empfindungen. — Alle Begehrungsvorstellungen erreichten einen ungeheuren Grad, besonders die sexuelle, und nicht als ausgesprochener Sexualtrieb, sondern als Kompensation zum Minderwertigkeitsgefühl. Das Erreichte gewährte aber nur halbe Befriedigung.

Ich halte den ganzen Fall interessant, da an ihm das Minderwertigkeitsgefühl als Basis zur Hysterie und Neurose beleuchtet ist, so wie zu vielen Abnormitäten im Alltagsleben, welche jedoch aus Gewohnheit für normal gelten. —

□ □ □

1910 beobachtete ich als Erzieher zwei Knaben von 10 ½ und 12 ½ Jahren. — Während der Ältere im Ganzen zu den normalen Kindern gezählt werden kann, bemerkte ich beim Jüngeren schon nach 1—2 Wochen diverse Abnormitäten, welche mich nach meiner früheren Erfahrung und an der Hand der Psychoanalyse zur Aufdeckung schwerer Belastung des Knaben führten.

Ich muß hier hinzufügen, daß, bevor ich zur Beobachtung des Kindes schreite, ich eine kurze Beobachtung der Eltern vorangehen lasse. In diesem Falle hatte ich es mit einer 40 jährigen Mutter zu tun. Mein erster Eindruck war geradezu abstoßend. Wie der äußere, so der geistige Mensch, zeugten von ausgesprochener Minderwertigkeit, welche durch eine gute Dosis von Klassenstolz noch ausgeprägter schien. Fragen betreffs der Kinder wurden mir ausweichend beantwortet. Bald

bemerkte ich jedoch, daß ein Teil dieses unnatürlichen Benehmens auf übermäßigem Schamgefühl beruhte. Als ich eines schönen Tages der Dame erklärte, es sei mir weiter bei ihrem Verhalten unmöglich die Erziehung ihrer Knaben zu leiten, brach sie in helle Tränen aus, sprach viel von ihrem Kummer: sie habe ihren ältesten Sohn an einer Lungenentzündung verloren und müsse nun wegen des jüngsten Knaben schwacher Lungen im Auslande leben, wo sie aller ihrer Residenzgewohnheiten beraubt sei; ihre Nerven seien sehr mitgenommen usw., wenn ich die Kinder verließe, so versetzte ich sie in die schwerste Lage u. dgl. — Nun war mir vieles klar und auch für meine Beobachtungen am Jungen hatte ich einen Halt.

Vor allem fiel mir ein öfteres, wie mir schien, grundloses Erröten des Knaben auf; bald gewahrte ich, daß der Junge in allem vollständig vom älteren Bruder abhing und selbständig nichts tun wollte; er ließ seinen Bruder, einen hübschen Jungen, nicht aus den Augen; wollte sogar zusammen mit ihm bei mir Stunden nehmen, was ich zu seinem und der Mutter Kummer und zur Freude des Älteren rundweg abschlug. So fand die erste Trennung der beiden Jungen, wenn auch nur auf zwei bis drei Stunden täglich, statt; dafür war mir der Kleinere lange Zeit gram. Das Verhältnis des Jüngeren zum Älteren war, als ob er ihn in allem kontrollieren wolle, und zugleich war er bereit, ihm jeglichen Gefallen zu tun; ja es schien, als ob er darnach spähte, sich dem älteren Bruder zum Dank zu verpflichten. Später erzählte mir der Vater eine Episode aus dem Leben der Knaben, welche vor drei bis vier Jahren stattgefunden hatte: Der Kleine langweilte den Älteren und dieser jagte ihn fort; darauf der Kleine: „Bitte, Hans, du kannst mich schlagen so viel du willst, aber spiele nur mit mir!" —

Einst wurden beide Knaben zu einer bekannten Familie eingeladen, wo ebenfalls zwei Knaben waren, im Alter von 12 und 14 Jahren. Jedesmal vor diesem Besuch sah ich den Kleinen, welchen ich Klaus nenne, recht aufgeregt. Da mir die Schlauheit und Verstellung der Kinder, wenn es ihre geheimen Regungen betrifft, bekannt waren, begann ich auf großen Umwegen mich an die Sache zu machen; ich sprach von der Krank-

heit des jüngeren der Knaben, zu denen meine Jungen geladen waren; wie schade es sei, daß derselbe nicht Tennis spielen kann u. dgl. m. — Keine Reaktion; aber kaum begann ich vom älteren Knaben, einem großen, wohlgebauten Jungen zu reden, als ein fortwährendes Erröten und Unruhe eintraten. Hier fällt mir die Richtigkeit von Dr. Stekels Worten ein: „Wo die Verdrängung versagt, bricht die Neurose ein". Ich ließ mir nichts merken, begleitete auch die Jungen nicht zu ihrem Besuch. Am anderen Tage frage ich den älteren Knaben, ob sie sich gut amüsiert haben; er erzählt, es sei sehr lustig gewesen; unter anderem hätte man seinen Bruder an einen Stuhl gebunden und er wäre von den übrigen Knaben stark verhauen worden. — Als ich später mit dem Kleinen allein war, stellte ich ihm dieselbe Frage, wie dem Älteren; es folgte ein kurzer misstrauischer Blick; der Junge verstand es nämlich dermaßen in den Blicken anderer zu lesen, daß die höchste Verstellung oft notwendig war, um auf den Grund der Sache zu kommen. Als Antwort — quasi vollständige Aufrichtigkeit, aber kein Wort vom verprügelt worden sein. — Da geschah es, daß während eines Spazierganges der Ältere sich über den Bruder wegen des Inzidentes lustig machte; nun war kein Verheimlichen mehr möglich, und er begann zu klagen: nicht wahr, es sei nicht hübsch von älteren und stärkeren Jungen einen kleinen Knaben zu schlagen usw.; dabei große Aufregung. Bei der nächsten Einladung schlug ich ihm vor nicht mitzugehen, da man ihn wieder schlagen werde. Aber davon wollte mein Junge nichts wissen und meinte, man werde dieses Mal ein anderes Spiel spielen. Am anderen Tage erzählt mir sein Bruder, man hätte allerlei sehr interessante Spiele gespielt und zuletzt hätte Klaus vorgeschlagen, wieder das Spiel vom vorigen Male zu beginnen, aber ohne ihn zu hauen, was, versteht sich, das Gegenteil bewirkte, und er wiederum seine Tracht Prügel erhalten habe. Mir war nun alles klar, und ich sprach über den Vorfall nicht mehr. — Nach und nach gelang es mir, auf langjährige Erfahrung gestützt, das Vertrauen des kleinen Jungen zu erlangen. Eines Tages, nachdem wir unseren Wohnort gewechselt hatten, erklärt er mir, ich erinnere ihn sehr an den älteren der zwei Jungen, zu denen er geladen war; ich drücke mein Erstaunen aus,

da ich doch viel älter sei; „ja, aber im Körper sind Sie sich doch sehr ähnlich, besonders der Unterkörper;" bald gelang es mir genau festzustellen, welchen Teil des Körpers er speziell meinte; es war das Gesäß; „er gäbe viel, wenn er so stramm wäre, wie jener Junge;" nun wurde aus dem früher gemiedenen Gespräch vom großen Jungen ein Lieblingsgespräch. Hier muß ich bemerken, daß ich schon einen Monat nach meinem Zusammenleben mit den Knaben beim Jungen Onanie entdeckt hatte; er leugnete es zuerst, aber sehr bald gestand er alles mit der Bitte (hier ließ er sich zum erstenmal auf die Kniee nieder) es nie seinem Vater zu sagen. Da ich es mit der Mutter zu tun hatte und der Vater abwesend war, antwortete ich, daß ich darüber vor allem mit seiner Mutter reden müsse; das beruhigte ihn sehr und mit den Worten: „ach, Mama versteht ja davon nichts," verließ er das Zimmer. Nun aber hatte ich eine große Hilfe in der Person einer Kindermagd, welche abends und morgens beim zu Bette gehen und beim Aufstehen der Knaben zugegen war. Dieselbe erzählte mir, nachdem sie die Onanie des Jungen entdeckt und der Mutter erzählt hatte, habe letztere geantwortet: „ach, lassen sie mich doch mit dergleichen Unsinn in Ruhe;" der Junge sei aber zufällig im Nebenzimmer gewesen und habe alles gehört. Versteht sich unterließ ich es darnach mit der Mutter darüber zu reden und erwartete den Vater. Mittlerweile hatte das früher so stark ausgeprägte Schamgefühl des Knaben einer außergewöhnlichen Aufrichtigkeit Platz gemacht. Er erzählte mir, wie angenehm es gewesen sei von Peter (Name des größeren Knaben aus der Bekanntschaft) über den Stuhl gelegt worden zu sein. Dabei demonstrierte er die Szene. Als ich fragte, ob es nicht sehr schmerzhaft sei geschlagen zu werden, antwortete er: „nein, gar nicht, manchmal nur etwas;" dafür hätte man für längere Zeit das „angenehme Gefühl"; und dabei schlug er mir vor, ich solle doch versuchen, wie standhaft er Schläge vertrage; auf meine Absage, wurde er dermaßen aufgeregt, ließ sich wieder auf die Kniee nieder und umfaßte meine Kniee. — Nun kann sich jeder Psychiater vorstellen, was ein Pädagoge fühlen muß, wenn er an seinem Zögling plötzlich psychische Belastung entdeckt und an der Ignoranz der Eltern hilflos dasteht. Ich beruhigte den Jungen, indem

ich ihm klar zu machen suchte, daß es bei ihm gewiß auf eine schlechte Gewohnheit ankomme, welche er sich abzugewöhnen habe; es gelang mir aber nur sehr langsam ihn in einen ruhigeren Zustand zu bringen, denn seine Nervosität war so fortgeschritten, daß er nie ruhig stehen konnte, und seine Hände entweder am Munde beim Nägelkauen waren, oder in den Hosentaschen sich bewegten. Einst, nachdem alles Reden wegen des Fingerkauens nichts genützt hatte, gab ich ihm einen leichten Klaps auf seine Finger; sofort ergriff er meine Hand und ... — bedeckte sie mit Küssen, so daß ich vor Staunen einige Sekunden stumm blieb, seitdem versuchte er das zu tun überall, wo er nur meine Hand erwischen konnte, ungeachtet meiner Ermahnungen, ungeachtet der Strafarbeiten, bis ich endlich ihm drohte, ihn vollständig von meiner Gesellschaft auszuschließen; das half dann, obzwar Rückfälle doch eintraten. Überhaupt konnte ich nur durch letztere Androhung seine exzentrischen Ausfälle dämmen. —

Einst, während wir ein großes Hotel in der Schweiz bewohnten, fiel es mir auf, daß der Junge, statt des privaten Aborts gegenüber seinem Zimmer, täglich vor dem Essen den allgemeinen Abort im Parterre aufsuchte. Ich befrage ihn. Nach augenscheinlicher Unruhe fragt er mich, warum ich ihn darnach frage, da ich doch schon ohne zu fragen alles über ihn wisse; er war nämlich dieser Meinung, dank welcher ich so manches erfuhr, was ich sonst nicht erfahren hätte; er gestand daß er unbemerkt die männlichen Geschlechtsteile betrachte, was ihm Vergnügen mache. Nun wollte ich in Erfahrung bringen, wann ungefähr der masochistische Trieb in ihm erwacht war. Ich fragte seinen Bruder, ob der Kleine es denn immer gern gehabt habe geschlagen zu werden; da erzählte er mir, er erinnere sich, wie vor etwa drei Jahren ihr Diener einen kleinen Hund, welcher die Zimmer beschmutzt hatte, zwischen die Beine genommen und mit einem Klopfer geschlagen habe; gleich darauf habe sein kleiner Bruder den Diener gebeten ihn überzulegen und ebenfalls zu strafen. — Was seine Vorliebe für das Gesäß anbetrifft, so gelang es mir zu erfahren, daß die zwei Brüder jeden Morgen den Ältesten, (welcher 14 Jahre alt war und vor einem halben Jahre gestorben war), der einen

stark ausgesprochenen Hinterteil besessen, im Bett entblößt und auf dem Gesäß herumgepatscht hätten: „er war schön dick und weiß“, meinte der Kleinere dazu. Nachdem ich beim jüngeren Knaben sexuelle Perversion festgestellt hatte, geschah es, daß ein Onkel (mütterlicherseits) der Jungen uns besuchte. Mich frappierte sofort die äußerliche Ähnlichkeit mit dem jüngeren Knaben; sehr bald sah ich aber auch viele psychische Gemeinschaften, sogar viele Kleinigkeiten, wie das Nägelkauen, das unruhige Benehmen usw. Der Onkel klagte über heftiges Rheuma in der Schulter; er war ganz unerwartet nach einer dreitägigen Reise bei uns in der Schweiz angelangt. Es hing etwas geheimnisvoll Unstätes über seinem ganzen Wesen. — Drei Wochen später las ich in einem Residenzblatt: Flucht des Herrn (Name und Vorname des Onkels), Sohnes des früheren *-Ministers. Da stand nun klar und deutlich die ganze Geschichte. Der Mann, welcher jahrelang an Lues leidet, hatte mehrere kleine Mädchen im Alter von 10—14 Jahren in sein Zimmer gelockt und mißbraucht. Die Eltern hatten bei der Polizei Klage geführt und er wurde arretiert; im Polizeiamt schoß er sich eine Kugel in die Schulter und wurde dank seinen Konnexionen und für ein schweres Reuegeld an die Eltern der Mißbrauchten (lauter arme Leute) entlassen, um sofort nach dem Auslande zu entfliehen. Bald darauf erfuhr ich von einer alten Dame, welche den betreffenden Herrn seit seiner Kindheit kannte, daß derselbe schon als ganz junger Mann nur Mädchen zwischen 9—14 Jahren nachgelaufen sei und nur dank seiner großen Mittel sich bisher hat frei halten können. —

Bald machte ich die Bekanntschaft des Vaters der beiden Knaben, welcher, ausgenommen vielleicht eines allzu großen Geschlechtstriebes, mir vollständig normal schien, obgleich von einer glücklichen Ehe bei dem abstoßenden Ensemble seiner Frau keine Rede sein konnte. Da ich die Familie bei ihrer Rückkehr in ihre Heimat nicht begleiten konnte und bei den Eltern völlige Ignoranz in sexuellen Fragen vorfand, riet ich ihnen sich in der Residenz an einen Spezialarzt zu wenden.

Mir wird es möglich sein in Zukunft meine Diagnose auf sexuelle Perversion, speziell Masochismus und Fetischismus, zu

prüfen, da ich mit den Knaben direkt und indirekt in Verbindung bleibe.

Ich möchte hier hinzufügen, daß mir die psychoanalytische Methode in diesem Fall von großem Nutzen war, und daß der Junge sich im Ganzen, während der neun Monate unseres Beisammenseins, um vieles zum Besseren verändert hat.

Jean de Villiot erzählt in seiner „Etude sur la flagellation à travers le monde“ (S. 315) einen Fall von einem jungen Smith, welcher sich freiwillig in der Schule prügeln ließ und nach jeder Exekution sich erhob mit den Worten: „Monsieur, je vous remercie.“ Daß die Flagellation ansteckend ist und zum Masochismus oder Sadismus ausartet, beweisen uns folgende Zeugnisse. Dr. Verus schreibt in „Kinderprügeln und Sexualtrieb“: „Ein Patient erzählte: Vielleicht waren die heftigen Schläge mit die Ursache, daß mein Sexualtrieb im vierten Lebensjahr erwachte, ohne daß ich irgend verführt worden wäre; wenigstens entsinne ich mich noch ganz deutlich des Tages, als ich mich zum erstemal der Onanie hingab, dabei ertappt wurde und entkleidet aufs grausamste mit einer Rute bearbeitet wurde ... Dieses Ereignis drückte meinem ganzen ferneren Sexualleben den Stempel auf, denn so oft ich seitdem von Züchtigungen, vor allem solchen mit der Rute, höre oder lese, oder gar solche mit ansah oder vornahm, erwacht mein Sexualtrieb mit kaum zu bändigender Heftigkeit, während mich alle anderen sexuellen Reizmittel kalt lassen.“ Der Autor führt mehrere Beispiele an, wo Lehrer erzählen, daß sie die Züchtigung nur zur Befriedigung ihrer libido sexualis vorgenommen. Abbé Boileau betont (Historia Flagellantium de recto et perverso flagrorum usu apud christianos. Paris 1700.) nachdrücklich die Verbreitung des Geißelns durch psychische Ansteckung. Das bezeugt auch ein von Cooper erwähnter Fall, wo ein Offizier, der oft bei Züchtigungen seiner jüngeren Geschwister zugesehen hatte, eine solche Leidenschaft fürs Prügeln bekam, daß er Angestellte eines Zuchthauses bestach, damit sie ihm das Amt eines Zuchtmeisters übertrügen. Thomas Shadwell erwähnt eines englischen Lebemannes, welcher sich von Dirnen züchtigen ließ; er meinte: Ich wurde in der Westminsterschule so daran gewöhnt,

daß ich seitdem nicht mehr davon lassen kann. Hans Rau sagt auf Seite 140 „Die Grausamkeit“: „Nichts trägt so sicher dazu bei, den Geschlechtstrieb in unnatürliche Bahnen zu lenken, als körperliche Mißhandlung. Auch Dr. A. Moll spricht von der Gefahr, welche durch die Prügelstrafe dem Sexualempfinden des Kindes droht.

Aus allen diesen Beispielen müssen wir ersehen, wie gerade in der beginnenden oder begonnenen Pubertät, welche beim Knaben eine akute, gewaltsame Krise bedeutet, ja sich oft zum Paroxismus gestaltet, dergleichen erzieherische Pratiken auf die Psyche wirken müssen. Wie das Ehrgefühl darunter leiden muß, dieser Hauptfaktor eines gesunden Menschentums, kann man sich aus der großen Sensibilität des Schamgefühls beim Knaben denken. Mit Recht sagt Wanke, „es sei jedes Lehrers Ehrenpflicht, das Ehrgefühl seiner Schüler als unantastbares Heiligtum zu behandeln.“

Wir haben, wie ich glaube, genügend klargelegt, daß auch das normalste und gesundeste Kind während seiner Entwicklung von der Wiege bis zur Pubertät und hinüber durch unzählige Kanäle und Kanälchen auf den Weg der Minderwertigkeit geleitet wird.

Nun tritt auch das gesellschaftliche Milieu hinzu. Was hört das Kind und der Jüngling in seiner Umgebung? Welches sind die dominierenden Ideale welche diese Umgebung beherrschen?? Patriotismus, Weltherrschaft, Weltpolitik, Macht geht vor Recht, Geld regiert die Welt, Luxus, Herrenmoral, Herrenvölker, Pangermanismus, Panslavismus, Panamerikanismus, Imperialismus, Nationalismus! Und was ist die Kehrseite aller dieser Pans? — Es ist die Panminderwertigkeit!! Der Götzendienst vor der Quantität, bei Vernachlässigung der Qualität. Wer schrie mehr von seiner Macht und Größe als Rom vor seinem Zerfall, Frankreich vor Sedan, England vor Transvaal, Rußland vor Tsusima, und was war hinter diesem Schreien versteckt??! Ist Europa nicht schon lange von diesem unnatürlichen Viktoriaschreien behaftet, hinter welchem die Angstneurose hämisch lauert?!

Welches ist die Psychologie unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Konjunktur? Es ist die Psychologie des Raubtiers; der Repräsentant des Raubtiers aber ist die Katze; und diese ist die Königin des Lustmordes!!! Wie dieselbe zu ihrem Vergnügen mit der Maus spielt um sie dann langsam zu töten und zu verspeisen, so treibt die jüdisch-römisch-christliche Zivilisation ihr Unwesen mit dem Individuum; das Leben des Individuums gilt nichts; erst wenn die Masse, die die Staatskasse füllende Quantität in Betracht kommt, dann werden Maßregeln ergriffen. Und das Charakteristische an dieser Evolutionsperiode ist, wie schon der Harmonie-Apostel Ruskin richtig bemerkte, daß der moderne Mensch in seiner erdrückenden Mehrheit es gar nicht merkt bis zu welchem Grade seelischer Roheit, moralischer Vertierung und physischer Entartung er unter der Maske katzenartiger Gesellschaftsformen herabgesunken ist. Der ethische Defekt unseres Zeitalters ist so vorgeschritten, daß es seine Minderwertigkeit gar nicht zu heilen sucht, sondern nur zu verdrängen, und in diesem endlosen Verdrängen der Minderwertigkeit wächst die menschliche Psyche ins unbegrenzte Neuropathische . . . . .

Der werdende Mensch aber entwickelt sich in dieser von chronischer Minderwertigkeit belasteten Gesellschaft. Hochinteressant ist nun zu sehen, wie der Knabe und Jüngling auf tausend Wegen dieser gesellschaftlichen Belastung zu entgehen sucht. Bald „nach Amerika“, bald „aufs Meer“, „in den Urwald“ später in das Bereich von Kunst und Musik, — alles das ist gleichbedeutend mit Befreiung; er flieht in das Bereich des Irrealen, welches jenseits seines inferioren Milieus liegt. „Aber immer wieder sehen wir Staat und Schule atemlos bemüht, die alljährlich auftauchenden paar tieferen und wertvolleren Geister totzuschlagen und an der Wurzel zu knicken“[1]). Immer wieder sieht der werdende Mensch seine Ideale heruntergerissen, als Kinderphantasien ironisiert, verhöhnt, karikiert und ihnen „reale Ideale“ entgegengesetzt. — Macht durch Reichtum, Herrschen, Gewinnen, Ausbeuten — zum höchsten Quantum

[1]) Hermann Hesse „Unterm Rad“.

zu gelangen ohne auf die Qualität der Mittel zu schauen. Zum höchsten Quantum — dem höchsten Erdenglück — geht's nun mit der Jagd nach dem Glück los. Aber bei diesem anormalen Entwicklungsgang, wo die menschliche Persönlichkeit vollständig verschwindet und nur ein Zerrbild funktioniert, in dieser tollen Jagd, geht's über unzählige Hemmnisse, in welchen die Keime pathologischer Disposition liegen. Auf diesem bluttgetränkten, knochenbesäeten, tränenvollen Wege zum Glück entstehen jene Verzögerungen, jene Störungen, jene Komplexe, welche man natürlich auf alle Weise zu verdrängen sucht, um auf der Jagd nach dem Glück weiter zu eilen; aber es entstehen aus diesem Verdrängen dann Symptome, Sublimierungen und die verschiedensten Reaktionsbildungen, aus welchen dann der Krankheitskern so schwer hervorzuheben ist. Wie wir gesehen haben entstehen alle diese Bildungen oder besser Mißbildungen auf dem Wege zur Lust, stimuliert von der Furcht des Minderwertigkeitsgefühls. — Dem Gros der Menschheit gilt, wie wir glauben, als höchste irdische Lust die geschlechtliche, und darum glauben wir auch führt Freud alles darauf zurück. Wir verstehen aber auch nach unserer Darstellung Sidis[2]) vollkommen, wenn er sagt: Alle funktionellen Psychosen sind nichts anderes als instinktive Angstobsessionen, bald bewußter, bald unbewußter Art. Diese Obsessionen sind eben jene Angst des Zuspätkommens ans Ziel, — die Minderwertigkeitsidee Adlers. Wenn wir nun diese Neurosensynthese zu analysieren suchen, so müssen wir mit Pierre Janet übereinstimmen, wenn er sagt, daß die Aufzählung nervöser Erkrankungen in ihren Symptomen ebenso unsicher wie vielfältig ist, daß Proteus in seinen Metamorphosen, das Chamäleon in seinem Farbenwechsel nur ein schwaches Abbild der Verschiedenheiten und Eigentümlichkeiten der Symptome solcher Erkrankungen geben. Wir müssen ihm nach dem Gesagten beistimmen, wenn er meint, daß Neurosen in Wirklichkeit aus einer Art Ermüdung in Erscheinung treten: „Sie sind Erschöpfungen, welche die feinsten und vollkommensten

---

[2]) Sidis. Fear „Anxiety and psychopatic Maladies" Journ. of Abnormal Psychol. VI. 107.

Leistungen des Organismus herabsetzen und lähmen." Wir würden sagen diese Erschöpfungen sind eine Spezies obengenannter diverser Störungen auf dem Wege zur Lust ...

⌑ ⌑ ⌑

Zum Schluß wollten wir nur noch die Minderwertigkeit unserer Kultur vom Standpunkt des Genies beweisen. — Nie konnte der menschliche Genius zu voller Blüte heranreifen, bevor er nicht die Grenzen der Minderwertigkeitskultur überschritten hatte. Erst wenn der Wille zur Macht über das Milieu gereift war, erst dann begann die Vollblüte des Genies. —

In der Einsamkeit erstarkte der Wille des nazarenischen Kommunisten, und erst, als die Schwelle „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen" überschritten war — erst dann hatte er das jüdisch-römische Doppelmonstrum vollständig besiegt — erst da wurde er zum Gott.

„Was ist das Größte, das ihr erleben könnt?" fragt Nietzsche. Und antwortet: „Das ist die Stunde der großen Verachtung, die Stunde, in der euch euer Glück zum Ekel wird und ebenso eure Vernunft und eure Tugend."

Und mußte nicht Goethe zuerst das Urteil der Gesellschaft durch ihre Koryphäen über sich ergehen lassen, wie z. B. Klopstocks Worte: „Jetzt verachte ich Goethe," Lessings gehässige Urteile, sogar Frau von Steins Urteil, welche bei Goethe „Zweierlei Naturen" findet, „eine schwärmerische, seelenvolle und eine sinnliche, gemeine, niedrige"; und wie viele andere „Urteile" mußte er über sich hören, welche ihn vom Milieu trennten und dann erst konnte er sagen:

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß
Der kennt euch nicht ihr himmlischen
Mächte!"

Mußte nicht Schiller seine Räuber zwischen sich und die Gesellschaft werfen, um sich für immer von ihr zu trennen, was Goethe im Epilog zu Schiller's Glocke so herrlich ausdrückt:

Und h i n t e r i h m in wesenlosem Scheine
Lag, w a s u n s a l l e b ä n d i g t, d a s G e m e i n e.

Und sammelte Wagner nicht in seiner Pariser Verlassenheit die Kraft zur Befreiung, welche später dem steckbrieflich verfolgten „Anhänger der Umsturzpartei" die erlösenden Worte entriß: „Glaube mir, wir haben kein Vaterland! Und wenn ich „Deutsch" bin, so trage ich mein Deutschland in mir."

Daß Wagner auch im heutigen offiziellen Deutschland als Umstürzler angesehen wird, bezeugt der Prozeß, der vor etwa zwei Jahren einer Berliner Zeitung aufgedrungen, wurde wegen Abdruck eines „revolutionären" Briefes Wagners.

Und mußte nicht Nietzsche sein „deutsches Warm", sein „dumpfes, deutsches Stubenglück" verlassen, um aus der Befreiung zu schreiben:

„Mein Freund, was hier
Mich hemmt und hält, ist dein Verstand,
Mitleid mit dir
Mitleid mit deutschem Quer-Verstand."

Und endlich Tolstois Flucht einige Tage vor seinem Tode, nachdem er schon seit vielen Jahren der „Gesellschaft" nicht mehr angehörte.

Man kann durch unzählige Beispiele an Wissenschaft, Kunst, Literatur u. a. unsere Ansicht noch mehr bekräftigen, dass das Genie nur ausserhalb der Sippe (ihr entgegen) zur höchsten Entfaltung gelangen kann. D e r F l u c h d e r S i p p e i s t d a s e r s t e Z e i c h e n v o n G e n i a l i t ä t.

Wir kommen zum Schluß:

Unsere Generation entwickelt sich im Bereiche zweier Hauptfaktoren:

1. Gewalt, Herrschsucht, Ruinieren, sich aneignen (Staat, Börse, Finanz), töten (Militarismus), Furcht vor der Frau, Herrschsucht des Mannes, Ausbeutung zu Lustzwecken (Prostitution, Narkotik, sex. Excesse), Ausbeutung zu wirtschaftlichen Zwecken (Kapitalismus).

Degeneration kreierendes, sadistisches Lustprinzip = Kapitalistischer Staat, Herrenmoral.

2. Dulden (Armut), leiden (Proletariat, Prostitution) Martyrium (Patriotismus), allgemeine Passivität gegen die Unterdrückung.

Degeneration ergebenes, masochistisches Lustprinzip =

kirchliches Christentum, Sklaven-Moral.

Diese beiden algolagnischen Faktoren laufen parallel durch alle Konjunkturen der jüdisch-römischen, d. h. christlichen, Disharmonie-Kultur.

Im Rahmen dieser degenerativen Faktoren ist unsere ganze Kultur begrenzt; möge ihre quantitative Entwicklung noch so schnell fortschreiten, ihre qualitative Entwicklung trägt den Stempel des Niederganges, des Untermenschen und somit den Kern des Todes in sich. —

Aber! „Ist Leben doch des Lebens höchstes Gut!"

Darum nehmen wir an, daß nach dem Untergange unserer Kultur auf deren Trümmern eine neue Kultur erstehen wird, der unsrigen fremd, —

Die Kultur des Lebens,

denn „Steigen will das Leben und sich steigend überwinden"[1]).

1) Nietzsche.